

„Eine Prüfung Gottes“

Im Erdbebengebiet kämpfen die Menschen ums Überleben

TEXT: ANDREA KÜMPFBECK · FOTOS: JENS GROSSMANN

Auch im März ist es noch Winter in Pakistan. Auf bis zu minus 18 Grad sinken die Temperaturen nachts in den Bergen von Kaschmir, wo am 8. Oktober 2005 die Erde bebte. 87 000 Menschen sind bei der Naturkatastrophe ums Leben gekommen, 3,5 Millionen wurden obdachlos. Und der Überlebenskampf geht weiter.

Ghulam Khan betet wieder. Seine verschlammten Plastiksandalen hat er vor der Moschee ordentlich nebeneinander auf einem der Betonbrocken abgestellt, die einmal eine hellgrün gestrichene Seitenwand waren; sein mageres Maultier an den geknickten Strommast gebunden, von dem die Kabel lose herunterhängen. Ganz allein kniet er da, der alte Mann mit dem langen grauen Bart, tief in sich versunken, und verneigt sich gegen Mekka. In einer Ruine betet er, zwischen Glassplittern, Betonbrocken und scharfkantigen Teilen des eingefallenen Blechdaches. Jeden Tag klettert Ghulam Khan eineinhalb Stunden den steilen Berg herunter nach Nawazabad – und eineinhalb Stunden wieder hinauf. „Weil ihm Allah ein zweites Leben ge-

schenkt hat“, erzählt Manir, sein Nachbar. Und dass Ghulams Frau umgekommen sei bei dem Erdbeben, die zwei Söhne, vier Enkel und die Cousine. Barfuß in Plastiksandalen steigt der alte Mann durch Schlamm und Schnee und Eis, eingehüllt nur in ein speckiges Bettlaken, das ihm als Mantel dient und nachts als Decke.

Direkt neben der eingestürzten Moschee haust Kalim Sheikh mit seinen Töchtern Ruchsana und Fatma in einem kleinen Zelt, das ihnen eine britische Hilfsorganisation geschenkt hat. Wie die meisten der Zelte ist auch dieses nicht kältesicher, weil ihm ein PVC-Boden fehlt, der Wärme halten und Feuchtigkeit abhalten könnte. Unter der weißen Plane, notdürftig abgedeckt mit einem Stück Wellblech, lebt die Familie, die vor dem großen Beben aus acht Leuten bestand, neben den Trümmern ihres bisherigen Lebens. Jetzt gibt es nur noch den Vater und die beiden Mädchen, vier Decken, eine Ziege, eine Milchkuh. Für die Tiere hat Kalim Sheikh einen Bretterverschlag an die Hausruine gebaut.

Der 53-jährige will nicht weg aus dem Tal des Schreckens, aus dem Dorf, in dem er aufgewachsen ist. Sein Haus,

das nur mehr aus Trümmern besteht, ist seine Existenz, sein Stolz, seine Lebensgeschichte. Doch jetzt droht den Menschen in dem kleinen Bergdorf Nawazabad nördlich von Mansehra ein zweites Mal der Tod. Gut einen Meter hoch liegt der Schnee, weit unter null Grad sinken die Temperaturen auch tagsüber – und das wird noch länger so bleiben. Denn der Winter dauert lang im Himalaja. Mit einem offenen Feuer, auf dem in einem Blechnapf etwas Hirsebrei brutzelt, versucht Kalim Sheikh seine Töchter warm zu halten. Vor allem nachts, wenn der Wind um die dünne Plane pfeift, die Kälte unter die klammten Decken kriecht und seine Kinder vor Kälte weinen. Überall im Dorf brennen Lagerfeuer, an





Im Flüchtlingslager von Balakot, das vom Erdbeben zu 95 Prozent zerstört wurde (oben); Traumatisierte und verletzte Kinder in Mansehra (unten); Folgende Doppelseite: Auf den Trümmern von Balakot. Allein dort kamen etwa 40 000 Menschen ums Leben (oben, unten links); Frische Gräber in Muzafarrabad (Mitte); Eine Flüchtlingsmutter in Mansehra (rechts).



denen die Menschen, die auf dem bloßen, eisigen Boden schlafen, versuchen dem Dauerfrost zu trotzen. Nicht alle schaffen es. Allein in der Gegend um Nawazabad sollen mindestens dreißig Kinder wegen der Kälte gestorben sein. An Lungenentzündung meist.

Nawazabad ist einer jener Orte, den die siebeneinhalb Minuten dauernden Erdstöße fast vollständig ausgelöscht haben. „Hier gibt es kein Haus mehr, das nicht beschädigt ist oder völlig zerstört“, sagt Major Fazal. Er ist Hubschrauberpilot der pakistanischen Armee – und war einer der ersten, der das von der Außenwelt abgeschnittene Dorf zusammen mit einem Ärzteteam der deutschen Hilfsorganisation *Humedita International* anflug. Hunderte Verletzte haben die Mediziner behandelt, damals. Wochenlang. Hunderte trauriger Geschichten haben sie gehört: von Existenzen, die vernichtet sind, von

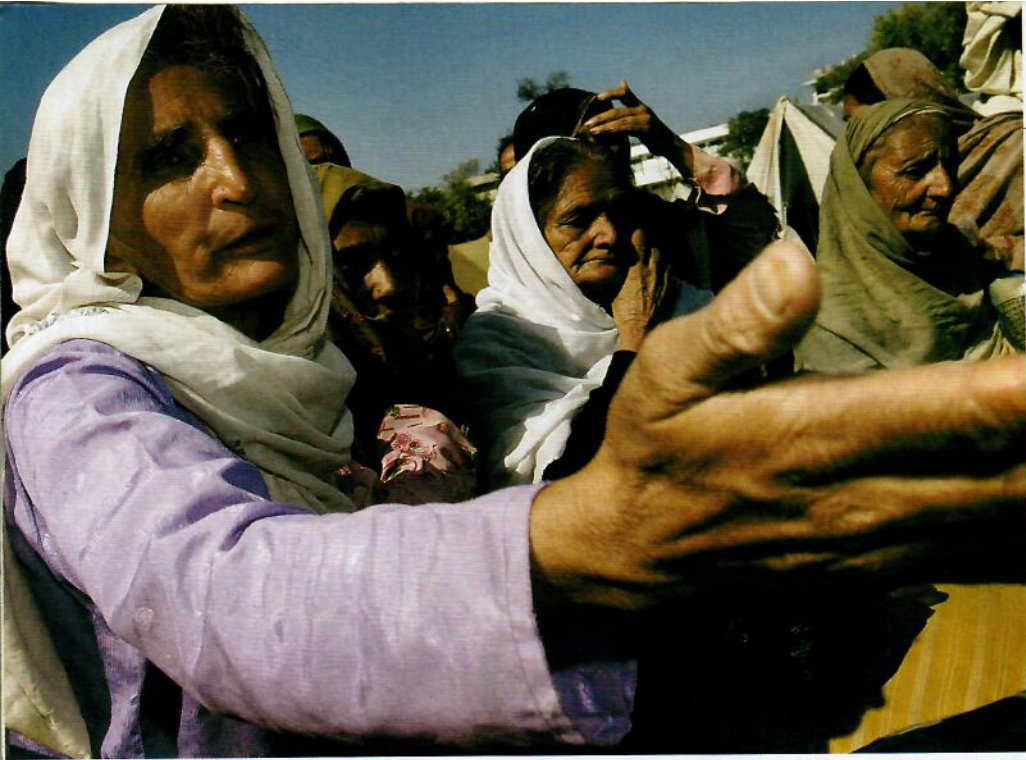
Häusern, die zerstört wurden, von Familienangehörigen, die man beerdigen musste. Und jeden Tag wieder kamen Männer, die ihre schwer verletzten Frauen stundenlang auf dem Rücken ins Dorf geschleppt hatten; Mütter, die für ihre gelähmten Kinder Rettung suchten; Buben und Mädchen, deren gebrochene Arme und Beine schon angefangen hatten, krumm zusammenzuwachsen.

Wochenlang war Nawazabad über die Straße nicht erreichbar, weil durch die ständigen Nachbeben der Weg immer wieder verschüttet wurde. Und auch jetzt rutscht die Straße noch regelmäßig ab. Dann können Reis, Öl und Bohnen aus dem Ernährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP) wieder nur per Hubschrauber zu Ghulam Khan oder Kalim Sheikh gebracht werden.

Was der Grund dafür ist, dass WFP-Direktor James Morris das Erdbeben in Pakistan als „die schlimmste Naturkatastrophe“ bezeichnet, mit der seine







Organisation je zu kämpfen hatte. Das ganze Ausmaß des Bebens der Stärke 7,6 auf der Richter-Skala wird aus der Luft sichtbar – obwohl der Schnee das Schlimmste verdeckt. Zusammengeklappt wie Kartenhäuser sind tausende von Hütten, die an den Hängen klebten. In Einzelteilen sind sie die Berge hinab gerutscht – als ob ein wütender Riese einmal kräftig mit der Faust zugeschlagen hätte in dieser kleinen, einst heilen Welt. Jetzt ist das Tal übersät mit Zelten.



Und nur langsam, sehr langsam kehrt die Normalität zurück ins Erdbebengebiet. Bis die Trümmer und die Zeltstädte verschwunden und neue Häuser, Schulen, Krankenhäuser errichtet sein werden, wird es noch lange dauern. Allein 12 667 Schulen müssen nach Angaben der pakistanischen Regierung in der Katastrophenregion wieder aufgebaut werden.

Immer noch sieht es an vielen Stellen so aus, als sei das Unglück gerade erst über die Menschen hereingebrochen. Immer noch hocken trauernde Hinterbliebene resigniert und sprachlos auf den Trümmern ihrer Häuser. Immer noch leisten Ärzte in Not-Krankenhäusern Schwerstarbeit. Nicht mehr, um Verletzte zu versorgen. Jetzt seien Lungenentzündungen und schwere Atemwegserkrankungen der zweithäufigste Grund für einen Krankenhausaufenthalt, berichten Mitarbeiter internationaler Hilfsorganisationen. Und Verbrennungen. Denn um sich zu wärmen, zünden manche Menschen in den Zelten Feuer an – und setzen so die Planen in Brand.

Doch es gibt Hoffnung: In der Stadt Balakot, knapp hundert Kilometer nordöstlich der pakistanischen Hauptstadt Islamabad gelegen und einst hübscher Ferienort zwischen den malerischen Bergen Kaschmirs, haben wieder erste Geschäfte aufgemacht. Eine Teestube, eine Bäckerei, ein Handyladen. Proviso-

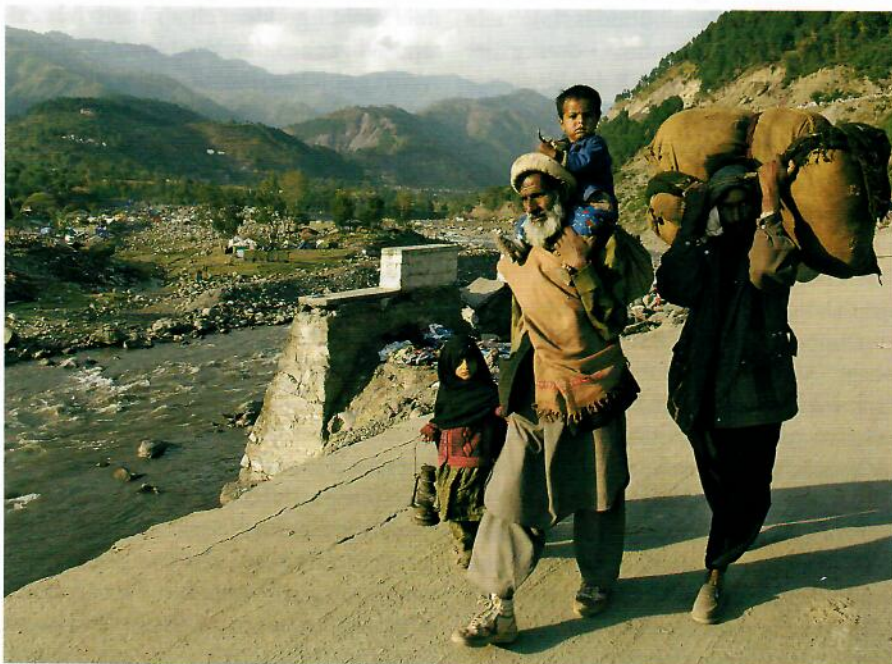




rische Existenzen, notdürftig eingerichtet wie fast alles im pakistanischen Erdbebengebiet. Und doch ein Zeichen dafür, dass es vorwärts geht in der fast vollständig zerstörten Stadt. Die Bilder aus Balakot gingen um die Welt, weil allein hier, in der einst 100 000-Einwohner-Stadt 40 000 Menschen unter den Betonbrocken gestorben sein sollen. Wochenlang beherrschte Leichengeruch den Ort, der nur noch in Bruch-

stücken existiert. Dann haben die Menschen angepackt, die Frauen, die Kinder – und räumen seither meist mit bloßen Händen den Schutt beiseite. „Unsere Stadt wird auferstehen“, sagt Shakif. „Sie wird schöner sein als je zuvor.“ Shakif ist fünfzehn Jahre alt. Er hat beide Eltern und drei seiner Geschwister verloren. Und er ist – wie viele Pakistani – überzeugt davon, dass das, was in Balakot und anderswo passiert ist, „eine Prü-

fung Gottes“ war. Niemand zürnt diesem Gott, „denn er weiß, was er tut“. Das Erdbeben vom 8. Oktober ist für Shakif ein Grund, sich jetzt erst recht und noch viel inbrünstiger an die Gebote des Herrn zu halten. Als es schließlich dämmt in Balakot, hört Shakif mit dem Steineschleppen auf. Im Matsch breitet er seinen Gebetsteppich aus, direkt vor den Trümmern, die einmal sein Elternhaus waren. Und betet wieder. ◀



SPENDEN

Diakonie Katastrophenhilfe
 Kennwort: „Pakistan Erdbeben“
 Konto: 502 707
 Postbank Stuttgart
 BLZ 600 100 70

Flüchtlinge in Mansehra (oben und Mitte links), Muzaffarabad (links unten) und Balakot (rechts unten). Mit einem Hubschrauber des pakistanischen Militärs werden Familien aus der Bergregion Navasabat nach Mansehra ausgeflogen.